

CHRISTIAN JASCHINSKI

Wolfsspiel

Kriminalroman



» Welch ein Erzähler! Bravo!«

KLAUS-PETER WOLF

SPANNUNG

GMEINER



CHRISTIAN JASCHINSKI

Wolfsspiel

ICH WERDE DICH TÖTEN! Ein perfider Killer mordet im beschaulichen Lipperland – und stellt Kriminalhauptkommissar Florian Dreier und sein Team vor ein Rätsel: Wer ist der Tote im Bad Salzufler Kurpark? Und was hat es mit den gelben Spielfiguren in Nase und Ohren des Opfers auf sich? Als eine zweite Leiche gefunden wird, dieses Mal mit grünen Spielfiguren drapiert, herrscht Gewissheit: Lippe wird von einem Serienkiller heimgesucht. Die Ermittler stehen unter massivem Zeitdruck, den Täter dingfest zu machen und weitere Morde zu verhindern. Die Strafrichterin Tara Wolf sucht hingegen seit Langem nach dem mysteriösen Rocker, der ihren Mann ermorden ließ. Doch jetzt wird sie in die Ermittlungen um den Lipper Serienkiller hineingezogen. Zusammen mit der Hackerin Lou Ritter und dem Paläontologen Peter Falke kommt sie der Sache auf die Spur ...

© Studio Hirschmeier



Christian Jaschinski wurde 1965 in Lemgo geboren, überlebte die harten 1970er in Breicordhosen und Nickipullovern, verschrieb sich als Pianist und Keyboarder dem 80er-Jahre-Rock und ist nach kleineren Umwegen seit über 20 Jahren wieder in Lippe zu Hause. Als Radfahrer und Wanderer ist er ein großer Fan der abwechslungsreichen lippischen Landschaft, verbringt aber auch regelmäßig kreative Schreibzeiten an der Nordsee. Er schreibt Krimis und Comedy-Literatur, die er gemeinsam mit Singer-Songwriter Jonas Pütz in »Text-Konzerten« auf die Bühnen bringt.
www.christianjaschinski.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Mörderisches Lipperland (2017)

CHRISTIAN JASCHINSKI

Wolfsspiel

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2019 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2019

Lektorat: Christine Braun

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Wolfgang Zwanzger / fotolia.com

Illustration der Spielfiguren im Text: © Christian Jaschinski

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8392-5943-6

Während die Schauplätze dieser Geschichte zum überwiegenden Teil real sind, hat der Autor sowohl Handlung als auch die agierenden Personen frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Geschehnissen, lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Wie bereits in »Mörderisches Lipperland« bestätigen einige Ausnahmen diese Regel: Ingo Sombray, der Wirt der »Weiten Welt« in Lemgo, war auch schon in »Mörderisches Lipperland« dabei | die Musiker David Lübke und Rüdiger Grob aus Lemgo | der Journalist Till Brand aus Lemgo | Detlev Niehaus von Spielwaren Niehaus | Bäcker Ingo Dickewied | Bestsellerautor Klaus-Peter Wolf sowie der Chefredakteur des Ostfriesland Magazins Holger Bloem aus Norden.

Hingegen sind die Malinka Magazin GmbH, das Fitnessstudio »KörperWerk« sowie der Standort der Hütte reine Fiktion.

Das Zitat aus dem Buch Nahum auf Seite 8 folgt der Lutherbibel, Ausgabe 1912.

Direkte und indirekte Hagakure-Zitate auf den Seiten 7, 183, 186, 233, 270: Yamamoto Tsunetomo: Hagakure – Der Weg des Samurai, übersetzt von Guido Keller, Angkor Verlag 2012, S. 5, 23, 31, 70, 71. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Angkor Verlags.

Niemand wird deinen Schaden lindern,
und deine Wunde wird unheilbar sein.

Nahum 3, 19 (Die Bibel)

SCHMERZ

Wer jeden Morgen und jeden Abend sein Herz prüft,
sich auf den Tod vorbereitet und ihn jeden Augenblick
erwartet,
findet seinen eigenen Weg.

Nach dem »Hagakure« (Ehrenkodex der Samurai)

Der einzige Grund, warum du noch am Leben bist, ist der, dass ich es dir erlaube.

Noch nicht abgedrückt habe.

Wenn ich will, dass du stirbst, bist du tot.

Bald. Bald ist es so weit.

Ach, hör auf rumzuzappeln. Ich will nicht nachspritzen.

Das sind gute Kabelbinder. Die kriegst du nicht kaputt. Jedenfalls nicht mit den Händen auf dem Rücken. Natürlich kenne ich all die Tricks, wie man sich von Kabelbindern befreien kann. Keiner davon wird dir helfen.

Ich glaube nicht, dass dich auch nur ein Mensch vermissen wird. Ich meine, wirklich vermissen. Klar, dein Chef wird genervt sein, dass sich jemand anderer in deine Aufgaben einarbeiten und er vielleicht sogar einen neuen Mitarbeiter einstellen muss. Und deine Mutter wird eine neue Bezugsperson brauchen, die sich um sie kümmert. Aber sonst? Wer wird wirklich traurig sein, weil er dich vermisst? Wessen Leben wird ärmer sein, weil du nicht mehr da bist?

Merkst du was? – Niemand! Du wirst nie-man-dem fehlen. Also macht es keinen Unterschied, ob du heute oder, vereinsamt in einem Altenheim, in 25 Jahren stirbst. Und in 100 Jahren ist ohnehin keiner mehr von uns da.

In deinen Augen sehe ich, dass du verstanden hast.

Warum du hier bist.

Und warum du sterben musst.

Es ist ganz einfach, oder?

Vor allem ... logisch.

Du erinnerst dich an deinen Fehler, nicht wahr?

Das ist gut.

Dann verstehst du auch, warum dein Weg hier enden muss.

Ich nehme dir jetzt den Knebel ab. Du darfst ruhig schreien. Es wird dich niemand hören.

*Und dann, dann kannst du dich entschuldigen. Solltest
dich entschuldigen. Entschuldigen befreit. Glaub mir!
Gleich bist du frei!*



MITTWOCH

Er lag auf dem Rücken. Die Arme im rechten Winkel vom Körper ausgestreckt. Präzise ausgerichtet mit dem Kopf gen Norden und den Füßen Richtung Süden. So wie man sich im Schnee hinlegt und mit dem Schwung der Arme einen Schneengel formt. Oder sich im Frühling das erste Mal auf eine Wiese zwischen Schlüsselblumen und Gänseblümchen fallen lässt, um wärmende Sonnenstrahlen zu tanken.

Es war dunkel. Strömender Februarregen rann ihm über das Gesicht und hatte bereits die gesamte Kleidung durchweicht. Das Loch in seiner Stirn war von einem dunklen Rand umgeben. Wie in einem kleinen See sammelte sich das kalte Wasser darin, bevor es langsam die Schläfen hinabfloss.



Eine Amsel schlug an.

Tara Wolf wusste nicht genau, wie lange sie schon wach lag, durch die Dunkelheit hinauf Richtung Schlafzimmertdecke starrte und dem gleichmäßigen Rauschen des Regens lauschte, der draußen niederging. Tieftraurig hatte sie beide Hände auf ihren Bauch gelegt. Wie schon so oft, seit diesem verdammten Samstag im Mai vor nunmehr genau neun Monaten.

Der Tag, der ihre Liebe zu Angus Buchanan besiegeln und den Startpunkt für ein glückliches gemeinsames Eheleben bilden sollte. Die Schüsse. Das Blut. Der nicht enden wollende Schmerz. Nichts war mehr wie vorher. Alle Hoffnungen, Träume und Wünsche waren zerplatzt wie bunte Seifenblasen im Wind.

Wie mit einer Tätowiernadel waren die Geräusche, Bilder und Gerüche des alles verändernden Moments unauslöschlich in ihr Gedächtnis gestochen worden. Würde sie es jemals schaffen, die bösen Geister zu vertreiben?

Mit 35 war Tara weder zu alt für eine neue Beziehung noch für ein Kind, das aus dieser Verbindung hervorgehen könnte. Dennoch fühlte sie sich alt.

Vorsichtig richtete sie sich auf. Seit ihrem Autounfall waren schon zwei Monate vergangen und die gebrochenen Rippen inzwischen gut verheilt. Dennoch tat ihr der Brustkorb bei manchen Bewegungen immer noch weh. Tara drehte sich und setzte langsam erst den linken, dann den rechten Fuß auf den Boden und tapste barfuß auf den geölten Holzdielen in die Küche ihres Hauses im Weißen Weg 117. Von hier oben am Waldrand hatte man bei klarem Wetter einen traumhaften Blick über Lemgo bis zum Teutoburger Wald. Heute Morgen stachen jedoch nur die beiden ungleichen Türme der St.-Nicolai-Kirche durch das diesige Einerlei.

Das unlackierte Holz der Eichendielen fühlte sich immer warm, fast weich an. Tara liebte das Gefühl unter ihren Fußsohlen. Sie trug eines von Angus' T-Shirts und ahnte, dass das falsch war oder ihr zumindest nicht guttat. Es war ihr egal. Jeder trauert auf seine Weise, dachte sie trotzig. Später am Tag war immer noch Zeit dazu, stark zu sein. Oder wenigstens so zu tun.

Mechanisch stellte sie die Kaffeemaschine an.



Wer hat dich so sehr gehasst, dass er den unwiderruflichen Schritt getan hat? Wer hat die kurze, aber harte Distanz vom Plan zur Tat überwunden? Für wen war es nicht genug, sich tausendfach auszumalen, du wärst nicht mehr in seinem Leben? Und vor allem: warum?

Kriminalhauptkommissar Florian Dreier richtete die stummen Fragen an den Toten, der an prominenter Stelle auf dem durchweichten Rasen des Bad Salzufler Kurparks lag. Gleichzeitig beobachtete Florian die Spurensicherung dabei, wie sie ihrer akribischen Arbeit auf dem kleinen Rasenstück nachging. Es bildete den Uferbereich an der Nordseite des Kurparksees und wurde von dem Spazierweg umrundet, der als Übergang vom Kurpark zum Landschaftspark gestaltet war. Die Kollegen hatten keine andere Möglichkeit gehabt, als den Fundort weiträumig abzusperren, da der Spazierweg eine beliebte Strecke zum Joggen, Walken und Spazierengehen zu sein schien. Selbst bei diesem fiesem Wetter. Fußabdrücke wurden fotografisch gesichert, jede noch so unbedeutend scheinende Zigarettenkippe, durchweichte Taschentücher oder Kaugummis wurden eingesammelt. Über dem Toten war ein weißes Zelt aufgespannt, das vor neugierigen Blicken und weiteren Einflüssen durch das Wetter schützen sollte. Das rot-weiße Flatterband wirkte in der tristen Naturkulisse seltsam bunt und künstlich. Im matschigen Rasen steckten vereinzelt Tatort-Nummerntafeln, an denen hin und wieder der leichte Westwind zerrte. Zwei Taucher suchten im seichten Kurparksee nach Spuren. Bisher hatten sie allerdings nur eine verrostete Fahrradfelge und zwei algenbewachsene Backsteine zutage gefördert.

Bei einem Mord lag die Wahrscheinlichkeit bei 70 Prozent, dass sich Opfer und Täter gekannt haben. Nach Florians Erfahrung war es oft diese unheilvolle sozialpsychologische Verbindung zwischen zwei Menschen, aus der sich

das Motiv ergab. Manchmal verband ein dickes Tau das Schicksal des Toten mit dem seines Mörders, ein anderes Mal ein fast unsichtbarer dünner Faden, dessen Ursprung der Ermittler erst mühsam suchen musste. Häufig genug hatte Florian Dreier viel Zeit und Arbeit in Ermittlungen und Nachforschungen investiert, um irgendwann frustriert feststellen zu müssen, dass das Ende der verhedderten Schnur nur lose im trüben Teich verwirrender Ermittlungsergebnisse hing. Dann musste er einem neuen Ansatz nachgehen.

Florian war kein Freund von voreiligen Schlüssen. Das Opfer eines eskalierten Streites wurde vom Täter meist so zurückgelassen, wie es nach der Tötung zusammengesackt war. Hier deutete jedoch alles auf eine sorgfältige Planung hin. Vielleicht sogar auf eine Hinrichtung. Selbstverständlich konnte ein Täter auch im Nachhinein das Setting so aussehen lassen, als sei der Mord von Anfang an geplant gewesen, um Spuren zu verwischen und die Ermittler zu verwirren. Das würde Florian im Hinterkopf behalten müssen.

Dennoch. Die Lage der Leiche, die akkurat rechtwinklige Ausrichtung der Arme zum Körper, die schon fast militärisch korrekt wirkende Parallelität der Beine und die beiden präzise platzierten Einschusslöcher mitten in die Stirn und linke Brustseite erzählten eine andere Geschichte. Eine Geschichte von konzentriertem Tötungswillen und -wissen. Florian würde es nicht verwundern, wenn der Pathologe feststellen sollte, dass jeder der beiden Schüsse tödlich gewesen war.

Das Team der Spurensicherung hatte im abgesperrten Bereich den obligatorischen Trampelpfad zur Leiche angelegt, damit das ohnehin matschige Umfeld nicht noch weiter kontaminiert wurde. Wenn Florian daran dachte, wie der New Yorker Serien-Sherlock-Holmes sich an frischen Tatorten bewegte, an Leichen schnüffelte oder gar undefinierte

Flüssigkeiten mit der Zunge probierte, schüttelte es ihn. Er hatte sich in den letzten zehn Minuten einen Überblick über das Umfeld des Fundortes verschafft. Etwas oberhalb des Kurparksees verlief die Parkstraße, in der einige der Villen den morbiden Charme vergangenen Glanzes verströmten, andere im Gegensatz dazu hervorragend renoviert waren. Hinter verschlossenen Toren legten die geparkten Luxuslimousinen und hochpreisigen Geländewagen Zeugnis heutigen Reichtums ab. Gegenüber dem Mehrfamilienhaus mit der Nummer 61 führte ein kurzer Weg hinab in den Kurpark. Ein Techniker untersuchte zwei Pfützen. Hatte der Täter diesen Abgang benutzt, um den Toten abzuladen? Reifenspuren waren auf dem festen Untergrund bis zum Rasen auf den ersten Blick nicht zu erkennen.

»Habt ihr schon was?« Florian Dreier stand in der Nähe des Abgangs einige Meter vom Fundort der Leiche entfernt.

»Das SVK war leider äußerst fleißig, aber das ist an dieser Stelle ja nicht unbedingt überraschend.« Bettina Lange kam langsam auf Florian zu. Der ergiebige lippische Landregen hatte in der vergangenen Nacht die Rasenfläche derart aufgeweicht, dass die Kriminaltechnikerin beim Gehen vorsichtig mit dem flachen Fuß aufsetzte, um nicht zu tief einzusinken.

»Nein«, sagte Florian nachdenklich, »ist es nicht.« Unter Ermittlern war SVK die bitter-ironische Abkürzung für *Spurenvernichtungskommando*, weil an nahezu jedem Tatort oder Fundort Fußgänger, Jogger, Hundehalter und Schaulustige mehr oder minder unwissentlich Spuren zerstörten, bis von der Polizei eine Sperrzone eingerichtet war.

Durch die Kapuze ihres weißen Einwegoveralls sah Florian es blau schimmern. Bettina machte aus ihrer Begeisterung für Fitnesstraining und Superhelden-Comics keinen Hehl. Vor allem Wonder Woman hatte es ihr angetan. Der

Name der Amazonen-Prinzessin war als Tattoo auf Bettinas Unterarm verewigt. Seitdem auch Mangas Einzug in ihr Hobby-Universum gehalten hatten, färbte sich die sportliche Enddreißigerin ihre Haare gerne sehr farbenfroh. Jeder von ihnen brauchte und schuf sich auf eigene Weise einen Gegenpol zu dem, was sie Tag für Tag sehen mussten.

»Wo ist denn dein Kollege?«, wollte Bettina wissen.

Gute Frage, dachte Florian, sagte aber nur: »Ist auf dem Weg.« Irgendetwas war immer bei seinem Kollegen Bernd Rohde. Vor allem, seit die Zwillinge da waren. Das Leben mit nunmehr vier kleinen Kindern war offensichtlich äußerst aufreibend für Rohde und seine Frau Sandra. Florian war mehr oder weniger Single, so genau wusste er das im Moment selber nicht bei dem ganzen Hin und Her mit Lisa. Es fühlte sich auf jeden Fall mehr nach Off denn nach On an. Insofern wollte er sich kein Urteil über das Familienleben seines Kollegen erlauben. Dennoch war er ein wenig genervt davon, weil es häufig Auswirkungen auf die Arbeit hatte. Florian deckte Rohde so gut er es vermochte, aber ewig konnte das so nicht weitergehen.

»Na ja«, meinte Bettina. »Du bist ja auch schon alleine groß, oder?«

»Wenn du das sagst.« Florian rang sich ein Lächeln ab, aber es fühlte sich verkrampft an.

»So. Wir bringen ihn jetzt weg, dann machen wir mit der Stelle weiter, wo er gelegen hat. Einige Fußabdrücke haben wir schon gesichert. Das ist vorerst alles, was nach dem Regen übrig ist. Es sieht ja so aus ...«, Bettina Lange deutete auf die doppelte Schleifspur, die quer über den Rasen führte und sich aufgrund der Witterungsbedingungen sicherlich noch eine Weile abzeichnen würde, »... als ob er hier herübergezogen und dann dort abgelegt wurde.«

»Würde ich auch so deuten. Ich bin eben die Umgebung

schon einmal abgegangen. Schau mal. Die Spur endet kurz vor der Rasenkante quasi in der Verlängerung des kleinen Stichweges, der dort von der Parkstraße herunterkommt. Hast du dazu eine Interpretation?»

»Eine Arbeitshypothese?»

»Selbstverständlich.«

»Der Täter kommt mit dem Auto die Parkstraße entlang und setzt dann rückwärts hier runter. Kofferraum oder Tür auf, Leiche raus, auf die Rasenfläche zerren, ausrichten, wegfahren, fertig.«

Florian nickte. »Könnte so gewesen sein. Aber warum die Mühe? Warum das Risiko eingehen, entdeckt zu werden? Die Fenster der Häuser dort drüben gehen direkt auf den Kurpark, selbst wenn hier große Bäume stehen.«

»Das herauszufinden ist dein Job.«

»Hm.« Und noch einiges mehr. Florian deutete zur Straße. »Kollege Möller fotografiert gerade alle Kennzeichen der dort abgestellten Fahrzeuge zur Halterüberprüfung. Aber das ist eine Parkscheinzone, wo die Autos ja nur für eine begrenzte Zeit parken. Und Wackernagel hat mit der Befragung der Nachbarn begonnen.«

»Gut. Aber mach dir mal nicht zu viel Hoffnung. Das hier ist eine sehr aufgeräumte Situation, wie ich sie nur selten gesehen habe. Der Täter nimmt nicht alles mit, was den Toten identifizieren könnte und parkt dann sein Auto da drüben an der Straße. Oder ramentert herum, während er die Leiche entsorgt.«

»Da könntest du richtigliegen.«

»Nee. Ist mir hier zu matschig. Ich stehe lieber.«

Florian lächelte Bettina an. Er mochte ihre Schlagfertigkeit. »Kein Blut?»

Sie schüttelte den Kopf. »Sehr wenig. Und es gibt auch sonst kaum etwas, was ich dir bis jetzt sagen kann.«

»Wenig ist besser als nichts.«

»Da sagst du was. Also: Nach der Lebertemperatur müsste er seit ungefähr sieben Stunden tot sein, aber da er hier nicht erschossen wurde, ist das vorerst eine grobe Schätzung. Papiere, Schlüsselbund oder Handy hat er nicht bei sich. Seine Handgelenke sind wundgescheuert, das sieht nach breiten Kabelbindern aus. Dazu gibt es dann später sicherlich validere Infos aus der Rechtsmedizin.« Bettina machte eine kurze Pause.

»Okay. Und weiter?«

»Die Einschusswunden befinden sich an der Körpervorderseite. Hinterkopf und Oberkörperrückseite sehen dementsprechend übel aus.«

Florian überlegte kurz. »Und deine Einschätzung lautet ...?«

»Genauer wissen wir natürlich erst nach der Obduktion«, wiederholte sich die Technikerin, »aber ich würde auf Teilmantelgeschosse tippen, die beim Aufpilzen die Sauerei auf der Körperrückseite veranstaltet haben.«

»Scheiße!«

»Wart's ab!«

»Da wollte also jemand ganz sichergehen?«

»Auf jeden Fall.«

Florian Dreier sah Bettina aufmerksam an, die die Mundwinkel nach unten gezogen hatte: »Und ... was gibt es noch?«

»Das hier!« Bettina Lange nickte und hielt Florian ein Beweismitteltütchen hin, in dem sich ein kleiner gelber Gegenstand befand. Die Kriminaltechnikerin holte tief Luft: »Hab ich aus dem rechten Nasenloch. Im linken und in beiden Ohren steckt auch jeweils noch eins. Hol ich gleich noch raus. Also erst einmal vier Stück.«

»Ist das eine Spielfigur? Sieht aus wie lackiertes Holz.«

»Ja. Vermutlich von einem Gesellschaftsspiel wie Halma oder ›Mensch ärgere dich nicht‹.«



Wenn man eins und eins zusammenzählte und dabei nicht unbedingt elf herausbekam, gab es nur eine Lösung: Tara Wolf musste sterben. Die Frau gab einfach keine Ruhe. Das war nervig und so überflüssig wie Prosecco beim Saufen mit Bikerkumpels. Und soweit der Gärtner das überblicken konnte, war sie an allem Ärger schuld, den er in der letzten Zeit gehabt hatte.

Er saß in dem alten Bürostuhl in seiner Werkstatt, die Füße auf einen Werkstattwagen gelegt und hielt sich an dem leeren Kaffeepott fest. Hinter ihm brachte Tiny eine Maschine wieder auf Vordermann und pffif dabei schief »Ain't no sunshine«.

Sonst stand Tiny auf Speed Metal. Besonders Dragon-Force hatten es ihm angetan. Und Helene Fischer. Nun ja. Immerhin passte seine aktuelle Songauswahl perfekt zum Hamburger Schmuddelwetter. Tiny war ein begnadeter Schrauber, völlig unmusikalisch, dafür aber meistens fröhlich.

Vier Meter über ihnen war eben noch der Regen volles Rohr auf das Dach der Halle gepladdert, hatte aber inzwischen etwas nachgelassen. Der Gärtner schaute hinüber zu der alten Bahnhofsuhr. Gleich zehn.

Durch das halb geöffnete Rolltor sah er einen Geländewagen mit Hänger vorfahren.

Der Typ war pünktlich. – Gut.

Dazu eingebildet. Und reich. – Sehr gut.

Die individuellen Harley-Davidson-Umbauten des Gärtners genossen einen hervorragenden Ruf in der Biker-Szene weit über Hamburgs Grenzen hinaus. Trotzdem war er immer wieder erstaunt, wie viele Schnösel sich nicht scheuten, ihm ihre nagelneuen Maschinen anzuvertrauen. Schließlich hatte er keinen funkelnden Harley-Shop, sondern nur eine einfache Hinterhofwerkstatt.

Der Gärtner stand auf, gab Tiny ein Zeichen und ging auf das Rolltor zu, das er durch einen Zug am Seil neben der Eingangstür vollends hochfahren ließ.

Die Road King Classic stand gut gesichert auf dem Motorradanhänger, der von einem Bentley Bentayga gezogen wurde. Protziger ging es wohl kaum. Pick-ups waren eine Fahrzeuggattung, die der Gärtner überaus sinnvoll fand. Aber SUV? Und dann noch von Bentley. Es schüttelte ihn, er ließ sich aber nichts anmerken.

»Viertel Million«, raunte Tiny dem Gärtner auf dem Weg nach draußen noch schnell zu. Der Gärtner nickte nur und grinste. Tiny konnte nicht besonders gut rechnen, aber wenn es darum ging, den Wert eines Fahrzeugs zu bestimmen, machte ihm niemand etwas vor.

»Moin, Jungs«, kam ihnen der Anzugträger kumpelhaft und mit ausgestreckter Hand entgegen.

Der Gärtner hasste diese anbiedernde Art. Er nahm die manikürte Flosse des Schnösels und freute sich daran, wie der das Gesicht verzog, während der Gärtner den Schraubstock genüsslich zudrehte.

»Guten Morgen, Herr Beckhusen. Was können wir für Sie tun?« Wenn er wollte, konnte der Gärtner ganz der perfekte Geschäftsmann sein.

Jens Beckhusen atmete geräuschvoll aus. »Puh, ja«, sagte er und rieb sich kurz die gequetschte Rechte mit der lin-

ken Hand. »Wie wir das letzte Woche vorbesprochen haben. Customizing muss einfach sein.« Jetzt hatte der Schleimbeutel seine pomadige Stimme wiedergefunden. »Sonst habe ich ja nur, was alle haben, und wer will das schon?«

Tiny und der Gärtner nickten. »Dann schaffen wir Ihr Baby mal in die Werkstatt und Sie erzählen uns, was wir machen sollen.«

Jens Beckhusen schüttelte energisch den Kopf. Dabei bewegte sich nicht ein einziges Haar. »Nein! Auf keinen Fall.«

»Aber was ...?«

»Auf keinen Fall sage ich Ihnen, was Sie machen sollen. Ich will richtiges Customizing. Einzigartigkeit. High End. Keine Anbauteile von der Stange oder irgend so einen Kinderkram. Sie schauen mich an und dann bauen Sie mir ein Bike, das es so kein zweites Mal auf der Welt gibt. Schließlich ist das ist der Grund, warum ich zu Ihnen gekommen bin.«

Der Gärtner nickte langsam. Darum kamen alle zu ihm. »Und ...«

Wieder wurde er von Beckhusen unterbrochen. »Bis 30.000. Leistung *und* Design!«

»Das kriegen wir hin.«

»Davon gehe ich aus.«

»Können Sie! Sind vier Wochen okay?«

»Sicher. Solange Sie bis zum Season Opening fertig sind.«

Der Gärtner streckte Jens Beckhusen die Hand entgegen. »Sind wir.«

Beckhusen zögerte. Schlag dann aber trotzdem ein. »Deal!«

Diesmal drückte der Gärtner nicht übermäßig zu. Der hat mehr Mumm als gedacht. Laut sagte er: »Jo!«

Geiler Auftrag. Am liebsten hätte er dem überkandidelten Vogel das Koks zum Customizing gleich dazu verkauft.

Koks und Customizing. Toller neuer Slogan. Der Gärtner musste grinsen.

Aber natürlich nicht in seiner Werkstatt. Und schon gar nicht in seinem Viertel. Ein Fuchs jagt niemals vor dem eigenen Bau.

Es gab reichlich Kunden in Hamburg, die er regelmäßig versorgte. Diskret und professionell. Und seit einiger Zeit ging kein Deal mehr ohne eine von diesen kleinen Knopfkameras an der Jacke über die Bühne. Er klopfte sich innerlich auf die gewaltigen Schultern. Geile Idee! Bei juristischen Schwierigkeiten wusste der Gärtner sehr genau, von wem er im Hamburger Rechtssystem erfolgreich Gefallen einfordern konnte.



Sergej Kusainov lehnte sich in seinem Stuhl zurück, hob das Kinn etwas an und verschränkte die Arme vor der Brust. Er trug einen anthrazitfarbenen Maßanzug mit hellen Kreidestreifen und war mit sich und seiner Umwelt höchst zufrieden. Ganz so, als befände er sich auf sicherem Terrain in der Firma oder bei sich zu Hause. Und nicht in einem Gerichtssaal.

Er schaute die schöne Richterin an. Sah ihr aber nicht ins Gesicht. Sondern dorthin, wo sich unter der Robe ihre Brüste verbargen. Sein Blick verharrte einen Moment auf der Stelle. Bewusst ungebührlich und herausfordernd.

Ganz schön scharfes Gerät, hatte er sofort gedacht, als

die Richterin den Gerichtssaal betreten hatte. Genau meine Kragenweite. Mit roten Haaren, die sie in einer Hochsteckfrisur zu bändigen versuchte. Du bist bestimmt eine Wildkatze, die man zähmen muss. Sergej war überzeugt, dass ihr nicht viele Männer gewachsen waren. Wenn überhaupt, war er einer von ihnen.

Das Team von Strafverteidigern hatte ganze Arbeit geleistet. Er würde diesen Gerichtssaal als freier Mann verlassen. Offensichtlich war es der heißen Richterin nicht leichtgefallen, ihm und seinen hochbezahlten Rechtsverdrehern genau das mitzuteilen.

Das gefiel Sergej.

»Eins noch, Herr Kusainov.« Die Richterin sah ihn durch ihre Brille mit dem großen schwarzen Schmetterlingsgestell bohrend an.

Sergej riss sich zusammen, unterdrückte ein Grinsen, erwiderte aber den Blick. Du bist nicht halb so toll, wie du glaubst. Oder wie du wirken willst. Das muss dir wahrscheinlich mal jemand sagen. Oder besser noch: zeigen! »Ja, Frau Richterin!«, sagte er scheinbar brav, aber die Ironie troff aus der kurzen Antwort, was ihm einen ärgerlichen Blick von einem seiner Anwälte einbrachte.

»Denken Sie bitte nicht, Justitia sei blind, nur weil sie eine Augenbinde trägt. Sie hört gut zu. Und wenn es sein muss, kann sie im Dunkeln sehen.«

Die Schlampe droht mir? Was soll denn der Scheiß? Sergej Kusainov atmete tief ein, aber sein Anwalt legte ihm die Hand auf den Arm.

Was denkt sich der Arsch? Dass ich mich von so einer Luftpumpe beeindruckend lasse? Ich verliere nie die Kontrolle. Er senkte den Blick und sein rechter Mundwinkel zuckte. Soll die Ziege doch denken, sie habe das Blickduell gewonnen.

Ich kenne deinen Namen, Tara Wolf. Und falls es notwendig werden sollte, dir eine Nachricht zukommen zu lassen, weiß ich auch, wie ich dich finden kann. Es liegt an dir.



Das war Nummer eins.

Meine ganz persönliche Nummer eins.

Sie werden anders rechnen, wenn sie irgendwann alles durchschauen. Dann kommen sie Stand heute auf vier. Die anderen drei hatten den Tod genauso verdient, doch mit meiner Geschichte hatten sie nicht direkt zu tun. An ihnen habe ich geübt, schlussendlich war das nur zum Warmmachen. Trotzdem zum Wohl der Gemeinschaft.

Ich hoffe, sie entdecken den Zusammenhang. Der ist bedeutsam. Sonst bliebe ja verborgen, was längst hätte ans Licht kommen sollen. Dafür Sorge ich nun.

Die Reihenfolge ist wichtig.

Ja! Er ist tot. Das ist gut. Mehr als gut. Das ist großartig. Spek-ta-ku-lär.

Ich habe geschafft, was ich mir vorgenommen habe. Mein Plan hat funktioniert. Ich bin immer noch frei. Und am Leben.

Dennoch – mit mir ist überhaupt nichts gut. Es wird auch nicht mehr gut werden. Egal, was die Psycho-Onkel erzählen. Oder Tanten. Irigendwann waren sie alle generot, selbst wenn sie es natürlich nicht zeigen durften. Wurden ungeduldig, wenn ihre ach so ausgeklügelten Therapien nicht halfen. Ich war ihre Fragen so unendlich leid.

Aber in einem hatten sie recht: Ich, nur ich allein kann

in meinem Leben etwas ändern. Mir eine neue Perspektive verschaffen. Nach vorne schauen. Nicht mehr zurück.

Das tue ich nun. Oder, na ja, zumindest versuche ich es. Ich habe meinen Selbsthass kanalisiert. Umgelenkt. Auf euch fokussiert. Ein klares Ziel. Diesen Hass wird, kann und darf niemand stoppen.

Alles liegt so klar vor mir wie ein Bergsee bei Sonnenaufgang nach einer kühlen Sommernacht.

Ihr habt mein Leben zerstört. Ihr habt mir meine Jahre genommen.

Jetzt nehme ich euch eure Jahre. Euer Leben.

Hans-Ullrich war der Erste. Seine Hexe von Mutter wird ihn sicher bald vermissen. Vielleicht werden sie sein Auto finden. Bestimmt sogar. So gut sind sie. Sie dürfen feststellen, wer er ist und wie er in den Park kam. Eventuell gebe ich ihnen auch einen kleinen Hinweis. Mehr erlaube ich nicht.

Es folgt das große Rätselraten: Warum musste Hans-Ullrich sterben? Wer hatte ein Motiv?

Derweil muss ich weitermachen. Mich um den nächsten kümmern.

Jetzt ist meine Zeit.



Helene Löwen freute sich. Sie war gern alleine im Büro. Ohne ihren Chef gleich nebenan. Genoss ihren Kaffee und die Ruhe. Von draußen drangen die vertrauten Staplengeräusche gedämpft durch das geschlossene Fenster des Bürogebäudes der Malinka Magazin GmbH im Industriegebiet Westerfeldstraße in Detmold. Der LKW mit den russischen

Spezialitäten hätte schon am vergangenen Freitag ankommen sollen. Nicht die erste Verspätung in letzter Zeit.

Wo Hans-Ullrich steckte, wusste sie nicht. Normalerweise rief er kurz an, wenn er später ins Büro kam. Im Kalender war auch nichts vermerkt. Irgendwann würde er sich bestimmt melden oder hier auftauchen. Konnte man sich als Leiter der Logistik so ein Verhalten mitten in der Woche erlauben? Vor allem wenn der Geschäftsführer außer Haus war und es Probleme mit Lieferungen gab? An sein Handy ging Hans-Ullrich ebenfalls nicht, also musste wohl etwas Wichtiges sein. Sie hatte zwei Sprachnachrichten hinterlassen. Helene wusste zudem, dass er es nicht mochte, wenn sie bei ihm zu Hause anrief. Er meinte, das würde seine Mutter zu sehr aufregen. Jetzt konnte sie nichts anderes tun, als abzuwarten und zu versuchen, hier alles im Griff zu behalten.

Und Sergej musste ins Gericht. Obwohl er gestern siegesicher verkündet hatte, er käme heute nach der Verhandlung ins Büro, war sich Helene dessen überhaupt nicht so sicher. Sie wusste nur zu gut, dass hier irgendetwas nicht stimmte. Denn mit Buchführung kannte sie sich aus. Dafür war sie letztlich eingestellt worden.

Buchführungsdaten und Steuerunterlagen waren korrekt geführt. Allerdings wurden Steuern für Umsätze bezahlt, die nach Helenes Verständnis nie und nimmer getätigt worden waren. Sie hatte vielleicht nicht den kompletten Überblick, dennoch musste für solche Umsätze der Warenumschlag deutlich höher sein. Aber warum bezahlte jemand freiwillig Steuern auf Erlöse, die es vermutlich gar nicht gab? Das erschien ihr unlogisch. Weil sie aber die Stelle behalten wollte, fragte sie nicht nach. Wer brav seine Steuern zahlte, handelte ja nicht vollständig illegal. Oder?

Ihr kam der Gedanke, dass Hans-Ullrich mit Sergej zur

Gerichtsverhandlung gefahren sein könnte. Immerhin nahmen beide wichtige Positionen im Unternehmen ein. Ja, so war es vermutlich. Und die hohen Herren hatten natürlich keine Veranlassung gehabt, Helene darüber in Kenntnis zu setzen.

Helene Löwen arbeitete jetzt seit fast zwei Jahren bei der Firma. Zu Beginn hatte sie sich zu Sergej sehr hingezogen gefühlt. Er war ein Alphetier, das mochte sie. Auch dass er sie zum Essen ausgeführt und Blumen nach Hause geschickt hatte, gefiel ihr. Helene hatte gedacht, das könnte etwas werden, auch wenn sie nicht glaubte, dass Sergej seine Frau sofort für sie verlassen würde. Das erste Mal Sex mit ihm war allerdings ein Schock gewesen. Noch nie in ihrem Leben war ein Mann derart brutal mit ihr umgegangen. Sie hatte sich nur noch wie ein Objekt gefühlt und gehofft, dass es endlich aufhören würde. Es hatte so wehgetan. Am liebsten wäre sie zur Polizei gegangen. Aber das ging natürlich nicht. Wer hätte ihr geglaubt, dass sie es auf diese Art nicht gewollt hatte?

Der ansonsten so aufbrausende und impulsive Sergej war noch nicht einmal beleidigt gewesen, als sie ihm nach zwei Tagen gesagt hatte, es wäre besser, sie würden sich nur noch bei der Arbeit sehen. Es war ihm egal. Er hatte es einfach so akzeptiert.

Helene Löwen vermutete, dass Sergej Kusainov sie bereits abgehakt hatte, nachdem er bekommen hatte, was er wollte.



Florian Dreier saß an seinem Schreibtisch in der Dienststelle der Polizeidirektion Detmold und schaute zu seinem Kollegen Kriminalhauptkommissar Bernd Rohde hoch, der atemlos und mit strubbeligen Haaren ins Büro gestürmt kam. Rohdes dunkelrotes Fleece-Shirt wies auf der Vorderseite und im Schulterbereich ein beachtliches Fleckenmuster auf. Florian vermutete eine Mischung aus diversen Baby-Brei-Sorten und Kotze. Die Zeiten, dass Rohde bei der Arbeit Hemd und Sakko zur Jeans trug, waren lange vorbei.

»Und? Was liegt an? Sorry, die Zwillinge«, sagte Rohde und ließ sich erschöpft auf seinen Schreibtischstuhl fallen. »Du kannst dir nicht vorstellen, was heute wieder los war. Haben alles vollgekotzt, und dann musste ich den Kleinen noch in den Kindergarten bringen. Anschließend bin ich zum Tatort gefahren, aber die Leiche war schon abtransportiert und du auch. Also, ich meine, du warst weg. Nicht abtransportiert.«

»Ja, sehe ich.« Florian ließ offen, ob er damit die fast halbtägige Verspätung des Kollegen oder dessen wenig professionell anmutende Kleiderwahl meinte.

»Oh. Ach das. Ja, Mist ...« Rohde rieb über einen Fleck, aber die Bewegung hatte nur symbolischen Charakter.

»Fundort, Bernd. Fundort! Nicht Tatort.«

»Was? Ach so. Tja ...«

»Hol dir erst mal einen Kaffee, dann erzähl ich dir alles.«

Manchmal, vor allem an Tagen wie diesen, vermisste Florian Dreier seinen Freund und Partner Angus Buchanan besonders schmerzlich. Angus war der Kopf ihres Teams gewesen. Er hatte immer blitzschnell kombiniert, quer gedacht und war auf Lösungen gekommen, die Florian im Nachhinein ebenfalls als logisch erkannte, ihm aber entweder gar

nicht oder erst zu spät eingefallen wären. Nun war Angus tot und Florian wohl oder übel Kopf des Teams.

Florian plagte das schlechte Gewissen. Längst schon hatte er wieder einmal bei Tara Wolf vorbeischaun wollen. Wenigstens antwortete er stets zeitnah auf ihre Nachrichten. Das redete er sich zumindest ein.

Das Klingeln des Telefons riss ihn aus seinen Gedanken. Scheiße. Bischoff! Ausgerechnet jetzt. Florian ahnte bereits, was der Chef von ihm wollte: eine kurze Zusammenfassung des Sachverhalts und der aktuell noch sehr dünnen Ermittlungsergebnisse. Erster Kriminalhauptkommissar Kornelius Bischoff war als Leiter des KK 1 gerne auf dem Laufenden. Er trug die Verantwortung für das Kriminalkommissariat, das für Kapitalverbrechen im Kreis Lippe zuständig war. Da hatte er selbstredend das gute Recht, über alles informiert zu sein, was in seinen Aufgabenbereich fiel.

»Dreier.«

»In zehn Minuten Besprechung in meinem Büro.«

»Können es auch 15 sein? Dann würde ich mich bei Bettina noch auf den aktuellen Stand der kriminaltechnischen Untersuchung bringen. Vielleicht hat sie schon was Neues.«

»Plöger wird dabei sein.«

»Toll!« Staatsanwalt Dr. Henning Plöger. Teure Frisur. Arroganter Gesichtsausdruck. Modische Maßanzüge. Drückte immer auf's Tempo. Hauptsache, es gab schnell Ergebnisse. Mit einem Wort: eine Nervensäge.

»Hattest du was anderes erwartet?«

»Nein! 15 Minuten?« Florian wollte sich nicht unter Druck setzen lassen. Das ging immer zu Lasten der Qualität. Und er musste Rohde noch das Wichtigste erzählen.

»Gut.« Bischoff schwieg einen Moment. Räusperte sich, als wäre ihm das, was er nun sagen würde, selbst ein wenig unangenehm: »Und, ähm ... Florian?«

»Ja?«

»Rohde ermittelt doch mit, oder?« Es war das erste Mal, dass das Thema von höherer Stelle zur Sprache kam.

»Ja, natürlich.« Rohde hatte zwar im Moment noch keinen richtigen Schimmer, worum es in dem Fall überhaupt ging, aber wenn Florian ehrlich war, ging es ihm ja nicht anders. Allerdings aus anderen Gründen. Es war fraglich, ob Florian seinen Kollegen noch länger würde decken können.

Und – ob er es überhaupt wollte.



Na endlich, dachte Lou Ritter, als sie auf ihrem Smartphone die Nachricht las, die Tara Wolf an sie und Peter Falke geschrieben hatte. Lou hieß eigentlich Luise, aber sie hasste diesen Namen. Daher stellte sie sich stets mit der Kurzform vor, mit der sie wesentlich besser leben konnte. Als Kompromiss sozusagen. Schließlich hatte sie nur diesen einen Namen.

Taras Autounfall letztes Jahr kurz vor Weihnachten war nun zwei Monate her, und Lou war froh, dass es Tara wieder besser ging. Sie sogar schon wieder arbeitete.

Und so würde dieses Treffen nach langer Zeit das erste zu dritt werden. Lou hatte Tara natürlich im Krankenhaus und in der Reha besucht, aber seit Tara wieder zu Hause war, hatten sie es noch nicht geschafft. Die toughe Richterin Tara Wolf und ihr Nachbar, der coole Paläontologe Peter Falke, waren über zehn Jahre älter als die Informatikstudentin Lou, und dadurch fühlte sie sich manchmal ein wenig wie das fünfte Rad am Wagen. Nicht, dass Tara oder Peter ihr das je zu spüren gaben. Nein, es war vermutlich ihr Problem.